

Identitätssuche: Der Prozess oder das Ziel? Yade Karas Roman „Selam Berlin“

Mahmut Karakuş¹

Abstract

Recently the changing and the internationalization of the German philology are increasing continually. On this development not only the cooperation of its actants plays an important role, but also the subject of the German philology itself has been extended. One of the factors of the extension of its subjects is the so called ‘intercultural literature’ in Germany, which is the result of the migration since the beginning of the sixties. In this kind of the literature, among other things, the cultural differences are made a subject of discussion with specific literary means. One of the novels of the intercultural literature is *Selam Berlin* written by Yade Kara. In this article, it should be worked out which identity discourses are developed, how the new social formation in Germany has an effect on the individuals and which role the self and strange perceptions play in this novel.

Bei der Internationalisierung der Germanistik, die seit einiger Zeit das Gesicht des Faches prägt, spielt nicht nur die Zusammenarbeit ihrer Aktanten in unterschiedlicher Form eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus scheint sich auch ihr Gegenstandsbereich zu erweitern, was notwendigerweise zu ihrer Internationalisierung beiträgt. Ein wichtiger Faktor bei der Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Germanistik ist die so genannte interkulturelle Literatur in Deutschland, die vor allem Folge der Migrationswelle seit den Anfängen der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts ist und in der letzten Zeit mit zunehmendem Maße von den Vertretern des Faches zur Kenntnis genommen wird. Sowohl in Bezug auf die Wandlung des Gegenstandsbereiches des Faches als auch in Bezug auf die Erneuerung der Ansätze auf der Metaebene hat das Phänomen der genannten Literatur eine relevante Rolle gespielt. Denn man nimmt implizit oder explizit die Existenz einer literarischen Erscheinung an, die aus der neuen gesellschaftlichen Verfasstheit in Deutschland entstanden ist. Jedoch wird auch eine Einschränkung der Verwendung des Begriffs interkulturelle Literatur vorgenommen, wenn von der Literatur der Autoren mit

¹ İstanbul Üniversitesi, Edebiyat Fakültesi, Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

interkulturellem Hintergrund die Rede ist. Denn nicht jeder Text der genannten Autoren verdient von vorn herein die Bezeichnung interkulturelle Literatur. Mecklenburg weist auf die Leistung der betreffenden literarischen Erscheinung hin: Das „spezifische interkulturelle Potential von künstlerischer Literatur liegt darin, wie und mit welchen Effekten sie kulturelle Differenzen ‚inszeniert‘.“ (Mecklenburg 2008: 11). Er hebt ferner hervor, dass es sich im Bereiche der interkulturellen Literatur „um die künstlerische Transformation kulturspezifischer und –übergreifender Wissensbestände, Erfahrungen, Imaginationen, um die schriftstellerische Balancekünste zwischen Näherbringen und Fremdsein lassen“ (Mecklenburg 2008: 11-12) handelt. Auch Hofmann argumentiert ähnlich, wenn er unterstreicht, dass Literatur kulturelle Muster enthält und für kulturelle Differenzen sensibilisiert. (Hofmann 2006: 55)

Einer der Romane der interkulturellen Literatur, in denen die Begegnung der Menschen aus differenten kulturellen Kontexten eine entscheidende Rolle spielt, ist der erste Roman *Selam Berlin* (Kara 2003) von Yade Kara. Im Beitrag soll es darum gehen herauszuarbeiten, welche Identitätsdiskurse im Roman entwickelt werden, wie sich die neue gesellschaftliche Formation auf die Individuen auswirkt, ob von interkulturellen Lebensläufen die Rede sein kann oder ob Identitäten sich in festen Bahnen bewegen, welche Rolle dabei die Selbst- und Fremdwahrnehmung spielen und wie die genannten Lebensläufe erzählerisch inszeniert werden.

Zunächst soll kurz auf den Begriff der Identität eingegangen werden, um im Roman den interkulturellen Aspekt der Identität herausarbeiten zu können. Wie verhält es sich mit dem Begriff Identität? Handelt es sich hier um eine statische Entität oder ist sie wandlungsfähig? Welche Wechselbeziehungen zwischen dem gesellschaftlichen Umfeld und der individuellen Identitäten existieren? Welche Auswirkungen kann der Wechsel des Lebensraums, des gesellschaftlichen Umfelds auf sie haben? Es soll vor allem der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern von der Missachtung bzw. Herabwürdigung der individuellen und sozialen Lebensweisen im Roman *Selam Berlin* die Rede ist, die dann auch eine Missachtung der körperlichen Integrität zur Folge haben könnte.

Bausinger weist darauf hin, dass von der Identität deshalb soviel die Rede ist, weil sie zum Problem geworden sei. (Bausinger 1977: 210) Gerade dieser Aspekt der Identität gibt auch immer wieder Anlass dafür, dass bei der Beschäftigung mit der interkulturellen Literatur die Identität als Problem eine entscheidende Rolle spielt. Warum ist gerade heute Identität zu einem Problem geworden? Um diese Frage beantworten zu können, soll auf die Beschaffenheit des betreffenden Begriffs eingegangen werden. Bausinger konstatiert, dass Identität erfahrbar ist „als Gefühl der Übereinstimmung des Individuums mit

sich selbst und seiner Umgebung, [...] im Bewusstsein oder Gefühl mangelnder Übereinstimmung. Identität bezeichnet die Fähigkeit des Einzelnen, sich über alle Wechselfälle und Brüche hinweg der Kontinuität seines Lebens bewusst zu bleiben.“ (Bausinger 1977: 210) Hier erwähnt er zwei Aspekte der Identität: zum einen geht es um den positiven Aspekt, nämlich um das Vorhandensein einer Übereinstimmung, zum anderen geht es um das Fehlen einer solchen Übereinstimmung mit sich selbst oder seiner Umgebung. Diese Übereinstimmung scheint in der Zeit der so genannten Übermobilität nicht immer gewährleistet zu sein, was die Diskussion um die Identität immer wieder virulent erscheinen lässt.

Auf den ersten Blick scheint zwar die Identität etwas Individuelles zu sein, wenn man z. B. von der Übereinstimmung des Individuums mit sich selbst ausgeht. Allerdings beschränkt sich die Übereinstimmung nicht nur auf das Individuum, sondern dehnt sich auch auf die Gesellschaft aus, wenn von der Übereinstimmung des Individuums mit seiner Umgebung die Rede ist. Im Falle der Übereinstimmung des Individuums mit seiner Umgebung geht es um das Verhältnis der betreffenden Person mit der Gesellschaft: „Identität kommt zustande durch und in der Interaktion mit anderen; der einzelne muss, um sich als identisch zu erfahren und zu behaupten, verschiedenartigen gesellschaftlichen Ansprüchen genügen, ohne sich aufzugeben; [...]“ (Bausinger 1977: 211) Wenn diese Übereinstimmung mit der Gesellschaft gewährleistet ist, kann sich das Individuum als identisch mit seiner Umgebung erfahren und sich auf die betreffende Umgebung verlassen. Dann kann von der Integrität, von der Unversehrtheit des betreffenden Individuums in der jeweiligen Gesellschaft die Rede sein. Anders ausgedrückt kann sich das Individuum nur dann als identisch erfahren, wenn die Gesellschaft, in der er lebt, eine gewisse Akzeptanz, eine Bestätigung dem Individuum gegenüber aufbringt. So hebt auch Mitgutsch die Relevanz der Akzeptanz seitens der Gesellschaft hervor, wenn er konstatiert: „[...] was von außen keine Bestätigung erfährt, muss früher oder später verkümmern, sich deformieren.“ (Mitgutsch 1997: 14) Mead konstatiert: „Sie [die Identität] muss von anderen anerkannt werden, um jene Werte zugeschrieben zu bekommen, die wir ihr gerne zugeschrieben sehen möchten.“ (Mead 1998: 248) Wenn aber die Gesellschaft die genannte Akzeptanzbereitschaft verweigert, wenn nämlich die Integrität, die Unantastbarkeit des Individuums in Frage gestellt wird, kann das für das betreffende Individuum differente Folgen haben. Honneth analysiert die Formen der Störung der Integrität des Individuums in einer Gesellschaft, die mit der Verweigerung seiner Akzeptanz, der Anerkennung einhergeht. Zunächst geht er vom Postulat aus, dass „sich die Integrität des Menschen auf untergründige Weise der Zustimmung oder Anerkennung durch andere Subjekte

verdankt.“ (Honneth 1990: 1044) Wenn diese Zustimmung, die Anerkennung durch andere nicht gewährleistet ist, dann kann es zur „Missachtung“ kommen, die nach Honneth „die Identität der ganzen Person zum Einsturz bringen kann.“ (Honneth 1990: 1045) Honneth differenziert drei Weisen der Missachtung einer Person, die infolge der Verweigerung der Anerkennung bestimmter Identitätsansprüche entstehen können. Er nennt zunächst die Missachtung der leiblichen Integrität einer Person, die so genannte praktische Misshandlung. Das kann sich nach Honneth von der Vergewaltigung bis hin zur Folter erstrecken. Eine weitere Form der Missachtung stellt für ihn der Ausschluss einer Person vom Besitz bestimmter Rechte in der Gesellschaft dar. Als letzte Form der Missachtung der Person nennt Honneth die Herabwürdigung von individuellen oder sozialen Lebensweisen, die er mit Beleidigung oder Entwürdigung umschreibt. (Honneth 1990: 1045-1047)

An dieser Stelle soll nun – unter dem Aspekt der obigen Ausführungen über Identität bzw. Integrität – auf den Roman *Selam Berlin* eingegangen werden.

Im Zentrum des Romans von Yade Kara befindet sich ein junger Mann namens Hasan Kazan, der eigentlich Hasan Selim Khan Kazan heißt und als Ich-Erzähler überwiegend chronologisch seine Erlebnisse und die Verhältnisse in seiner Familie in der Zeit des Mauerfalls erzählt. Eingebettet in die Wendezeit ist mithin die Geschichte seiner Familie, die außer ihm aus einem Elternpaar namens Sevda und Said und einem Bruder namens Ediz besteht. Hinzu kommt die Familie des Onkels Halim, Ingrid und ihre Tochter Leyla. Der Erzähldiskurs beginnt zwar in Istanbul kurz vor seinem Abschluss der deutschen Schule. Gelegentlich wird jedoch die Vorgeschichte rückblickend aufgegriffen.

Die Spannung zwischen Hasan und seiner Umgebung, die vor allem als Nichtanerkennung seiner Person identifiziert werden kann, beginnt schon in Istanbul, die er als Beleidigung und Entwürdigung im Sinne von Honneth erfährt. Denn er war in Berlin geboren, kam als Kind nach Istanbul. Daher unterscheidet er sich in der Sprechweise von den anderen Schülern in der deutschen Schule. Den Ausschluss, den er als Diskriminierung empfindet, spürt er nicht nur in der Schule, sondern überall in der Stadt:

„Ich glaube, ich war irgendwie anders als die anderen Jungs. Und das bemerkten die Istanbuler sofort. Wenn ich den Mund aufmachte, fragten sie mich: ‚Woher kommst du?‘ In Istanbul verfolgte mich diese Frage auf Schritt und Tritt. In Geschäften, auf Märkten, sogar in der deutschen Schule klatschte mir diese Frage ins Gesicht. [...] Ich sah türkisch aus und sprach türkisch, aber nicht so wie sie, eben anders. [...] ‚Berlin, Berlinli.‘, lächelte ich zurück.“
(Kara 2003: 18)

Er begreift sich als Berliner, als Angehörigen einer Stadt, in der er geboren ist. Daher beschließt er, Istanbul zu verlassen, wo er als ein Fremder behandelt wird und zu dem er auch kein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln kann. Er geht nach Berlin zu seinem Vater, um dort das Studium der Archäologie aufzunehmen.

In Berlin gerät er in kurzer Zeit in eine Künstlerszene. Sein alter Freund Kazim macht ihn mit einem Regisseur namens Wolf bekannt, der ihm eine Rolle in seinem Film anbietet, die er mit großer Freude akzeptiert. Allerdings stellt es sich bald heraus, dass sich die Diskriminierung, mit der er in Istanbul konfrontiert war, in Berlin fortsetzt, steigert und andere Qualitäten annimmt. Wolf, der Regisseur, sieht in ihm einen Problemfall, weil er nach seiner Ansicht zwischen zwei Kulturen hin- und hergerissen würde und sich daher keinem eindeutigen Identitätsmuster unterziehen lasse, obwohl Hasan sich in seiner Haut ganz wohl fühlt und vom Problem, von dem Wolf spricht, nichts spüren kann. Erst der Diskurs, der über die Identität der Personen wie Hasan geführt wird und mittelbar auch den Ausschluss der betreffenden Personen zur Folge hat, lässt nach seiner Auffassung nachträglich ein Problem entstehen. Daher gibt ihm Wolf in seinem Film die Rolle eines türkischen Dealers, der zwischen zwei Kulturen hin- und hergerissen wird und in einem kriminellen Milieu endet. Die Szene war schon vorher von einem türkischen Schauspieler namens Murat Kaya abgelehnt worden, weil er der Meinung war, dass die Rolle klischeehaft, platt und konventionell konzipiert war. (Kara 2003: 250) Auch Hasan stört die Konzeption der Rolle, die er nur wegen des Geldes annehmen will, obwohl er die Vorstellung Wolfs über die türkische Minorität in Deutschland nicht im Geringsten teilt. Die Einstellung von Wolf über die Minoritäten in einer Mehrheitsgesellschaft nimmt Hasan zum Anlass, über die Konstellation, in der sich Menschen wie er befinden, explizit zu reflektieren.

„Ich glaube, Wolf hatte die irrige Idee von zwei Kulturen, die aufeinanderprallen. Und so einer wie ich musste ja dazwischen zerrieben werden.

Eigentlich hatte ich alles von beidem. Von Ost und West, von deutschen und türkischen, von hier und da. Aber das konnten die Leute wie Wolf nicht verstehen oder wollten es nicht verstehen. Sie sahen in mir immer einen Problemfall. Jemanden, der zwischen den Kulturen hin- und hergerissen war, jemanden, der nicht dazugehörte. Piss off! Ich war so, wie ich war. Die anderen versuchten mir Probleme einzureden, die ich nicht hatte. Sie konnten mit so einem wie mir nicht umgehen. Ich passte nicht in ihr Bild, und sie konnten mich nicht einordnen.“ (Kara 2003: 223)

Identitätssuche: Der Prozess oder das Ziel? Yade Karas Roman ‚Selam Berlin‘

Hier kann zwar auch eine Kritik an der Art und Weise des Umgangs der Künstler bzw. der Intellektuellen mit den kulturellen Minoritäten mitklingen, die nicht von den Fakten, sondern von ihren Idiosynkrasien ausgehen und dadurch eine Art Herabwürdigung der Angehörigen der Minoritäten im Sinne von Honneth bewirken. Das soll jedoch stellvertretend für die gesamte gesellschaftliche Missachtung der kulturellen Integrität der betreffenden Menschen aufgefasst werden, die sie als Nichtanerkennung ihrer Identität erfahren können und sich infolge dessen mit Pseudoproblemen auseinandersetzen müssen, die sie in Wahrheit nichts angehen.

Die Diskriminierung der Andersartigen in Berlin beschränkt sich im Roman nicht nur auf die Einstellung Wolfs den Angehörigen der Minoritäten gegenüber. Sie wird im Roman auf unterschiedlichen Ebenen illustriert. Während Wolf seine Diskriminierung in Form von künstlerischen Werken realisiert, veranstalten die Leute in einem Lokal den betreffenden Ausschluss auf ihre eigene Art. Hasan geht in einen Lokal. Nachdem er sich an einen Tisch gesetzt hat, äußern sich zwei Männer vom Nebentisch in ihrem Berliner Dialekt diskriminierend über ihn:

„Das is een Jude“, sagte ein zahnloser Greis zu seinem Nachbarn. / ‚Vielleicht issa jar keener‘, erwiderte sein Nachbar mit Glatze. / Dann is er een Türke – das kommt aufs jleiche raus.‘ / ‚Eben nisch, ick erkenne, ob das ein Jude oder Türke ist. [...]“ (Kara 2003: 232).

Die Missachtung der Personen aus kulturellen Minoritäten beschränkt sich nicht nur auf die Nichtanerkennung bzw. Herabwürdigung ihrer individuellen bzw. sozialen Lebensweise. Darüber hinaus wird auch ihre leibliche Integrität in Mitleidenschaft gezogen, die man häufig als Gewaltanwendung erfährt. Während einer U-Bahnfahrt trifft Hasan auf eine Gruppe von Fußballfans, die eine Bierdose auf ihn werfen und ihn knapp verfehlen. Unter den Fans befindet sich auch der Neffe von Rosa, der Frau seines Onkels Halim. Hasan steigt aus und kann sich gerade retten. Kurz darauf trifft die Gruppe Hasans Freund Kazim und schlägt ihn nieder. Mit schweren Verletzungen wird Kazim ins Krankenhaus geliefert. Hasan als Ich-Erzähler kommentiert den Angriff auf Kazim folgendermaßen:

Mahmut Karakuş

„Was hatte Kazim diesem Faschopack angetan? Warum ausgerechnet er? [...] Sukjet war sofort nach Berlin gekommen und wohnte bei Leyla. Sie konnte es nicht fassen, dass der Überfall auf Kazim nur in einer Zeitung auf der letzten Seite als Kurzmeldung erwähnt wurde. Sie bereitete eine lange Reportage mit Bildern vom Tatort für englische Zeitschriften vor.“ (Kara 2003: 343)

Dieser Überfall auf Kazim veranlasst ihn zwar, Berlin zu verlassen und zu seiner Freundin nach London zu ziehen. Selbst wenn Hasan der erwähnten Gewaltdrohung knapp entkommen konnte, hat sie traumatische Spuren bei ihm hinterlassen, die nach etlichen Diskriminierungserlebnissen eingetreten war und den Gipfel der Missachtung seiner Integrität bildet. Wie tief er traumatisiert ist, illustriert seine Assoziation seiner Lage mit den Ereignissen in der Pogromnacht:

„Mir fiel die Frau ein, über die ich mal gelesen hatte, dass sie mit ihrer Familie die ganze Nacht von einer Endstation zur anderen U-Bahn gefahren war, um in der Pogromnacht nicht aufzufallen. [...] Bei diesem Gedanken erschrak ich über mich selbst und fühlte mich bedroht in Westberlin, der Stadt, die ich kannte und mochte und wegen der ich Istanbul verlassen hatte.“ (Kara 2003: 347)

Nach dem erwähnten traumatischen Erlebnis entschließt sich Hasan, seinem Freund Kazim nach London zu folgen, was der Leser im Folgeroman Karas, in *Café Cyprus* erfahren wird. Das Motiv dafür kommt in der Antwort Kazims auf die Frage von Leyla, wie es in London sei, explizit zum Ausdruck: *“Voll abgefahren! So viele Inder, Schwarze und Chinesen leben dort. Ey, da fällst du ja nicht auf, mit schwarzen Haaren wie hier. Keiner fragt dich, woher du kommst, weil jeder von irgendwoher kommt. [...]“ (Kara 2003: 329)* Berlin wird nun als eine provinzielle Stadt betrachtet, die sich mit anderen Metropolen der Welt wie New York, London, Paris nicht messen lassen kann, in der für die Andersartigen keine Existenzchance vorhanden sei, während London als eine Weltstadt in dieser Hinsicht viel toleranter sei.

Abschließend lässt sich festhalten, dass im Roman Karas in einer Umbruchzeit zwar auf der einen Seite Grenzen aufgehoben werden, die die Menschen lange Zeit voneinander getrennt hatten. Zugleich wird signalisiert, dass in der

Identitätssuche: Der Prozess oder das Ziel? Yade Karas Roman ‚Selam Berlin‘

gleichen Zeit wiederum neue Grenzen errichtet werden, die einen Teil der Gesellschaft von der Majorität trennen und ihn einer Stadt entfremden, zu der er sich zugehörig fühlt. Damit durch die Missachtung ihrer kulturellen und körperlichen Integrität ihre Identität nicht zum Einsturz kommt, sehen die Angehörigen der betreffenden Minorität die einzige Möglichkeit darin, ihre viel geliebte Stadt zu verlassen.

Das letzte Wort soll nun Hasan überlassen sein, der seine Hass-Liebe zu seiner Geburtsstadt Berlin artikuliert:

„In mir wühlte und drängte sich diese Stadt, diese flache Stadt, die ich zugleich liebte und hasste.“ (Kara 2003: 382)

Literaturverzeichnis

Bausinger, Hermann (1977): Zur kulturellen Dimension von Identität, in: *Zeitschrift für Volkskunde*. Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, herausgegeben von Hermann Bausinger und Bernward Deneke, 73. Jahrgang, S. 210-215.

Honneth, Axel (1990): Integrität oder Missachtung. Grundmotive einer Moral der Anerkennung, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Heft 12, S. 1043-1054.

Hofmann, Michael (2006): *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Kara, Yade (2003): *Selam Berlin*. Roman, Zürich: Diogenes.

Mead, Georg H. (1998): *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mecklenburg, Norbert (2008): *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München: Iudicium.

Mitgutsch, Anna (1997): Versuch über das Fremdsein, in: *Die Rampe*, Heft 2, S. 7-26.